

Von der Autorin des Weltbestsellers EAT PRAY LOVE

ELIZABETH
GILBERT

DAS
JA-WORT

Eine Geschichte vom Heiraten



Eines Spätnachmittags im Sommer 2006 saß ich in einem kleinen nordvietnamesischen Dorf mit einigen Dorfbewohnerinnen (deren Sprache ich nicht verstand) um ein rußiges Herdfeuer und versuchte, ihnen Fragen über die Ehe zu stellen.

Schon mehrere Monate lang war ich damals mit dem Mann, der bald darauf mein Ehemann werden sollte, durch Südostasien gereist. Die angemessene

Bezeichnung für eine solche Person wäre wohl »Verlobter« gewesen, doch weder er noch ich fühlten uns besonders wohl mit diesem Wort und benutzten es daher auch nicht. Im Grunde konnte sich keiner von uns beiden so recht mit der Eheidee anfreunden. Denn eine Ehe hatten wir weder gemeinsam geplant, noch hatte jemals einer von uns einen derartigen Wunsch gehegt. Die Vorsehung aber hatte unsere Pläne durchkreuzt, weshalb wir uns nun ziellos durch Vietnam, Thailand, Laos, Kambodscha und Indonesien treiben ließen und uns dabei dringlich – ja verzweifelt – darum bemühten, nach Amerika zurückkehren und heiraten zu dürfen.

Der betreffende Mann war damals

bereits mehr als zwei Jahre lang mein Liebhaber, mein Liebster gewesen, und ich werde ihn auf diesen Seiten Felipe nennen. Felipe ist ein freundlicher, liebevoller brasilianischer Gentleman, siebzehn Jahre älter als ich, dem ich auf einer anderen Reise (einer tatsächlich geplanten) begegnet war, die ich einige Jahre zuvor um die Welt unternommen hatte, um mein ernsthaft gebrochenes Herz zu kurieren. Kurz vor dem Ende jener Reise hatte ich Felipe getroffen, der – selber ein gebrochenes Herz pflegend – jahrelang zurückgezogen allein auf Bali gelebt hatte. Ergeben hatte sich daraus zunächst Anziehung, dann ein bedächtiges Werben und schließlich – sehr zu unserem beiderseitigen Erstaunen – Liebe.

Unser Widerstreben gegen die Ehe hatte also nichts mit mangelnder Liebe zu tun. Ganz im Gegenteil, Felipe und ich liebten einander rückhaltlos. Gerne machten wir uns auch alle möglichen Versprechungen, auf immer treu zusammenzustehen. Wir hatten uns sogar schon lebenslange Treue geschworen, wenn auch in aller Stille. Unser Problem war, dass wir beide schlimme Scheidungen hinter uns hatten und derart enttäuscht worden waren, dass allein die Vorstellung einer rechtsgültigen Ehe – egal mit wem, ja nicht einmal mit einem so netten Menschen wie einem von uns – uns mit Furcht und Schrecken erfüllte.

In der Regel sind natürlich die meisten Scheidungen ziemlich grässlich («Sich

scheiden zu lassen«, meinte Rebecca West, »ist in etwa so heiter und nützlich, wie sehr kostbares Porzellan zu zerschlagen«, und auch unsere Scheidungen waren keine Ausnahmen gewesen. Auf der weltweit maßgeblichen Katastrophenskala für schlimme Scheidungen von eins bis zehn (wo eins einer freundschaftlichen Trennung entspricht, und zehn ... nun, einer echten Hinrichtung), würde ich meine eigene wohl ungefähr bei sieben Komma fünf ansiedeln. Zwar hatte sie weder zu Selbstmord noch zu Mord geführt, doch abgesehen davon war sie so hässlich gewesen, wie das bei zwei ansonsten durchaus gesitteten Menschen nur denkbar war. Und sie hatte sich mehr als